

*«L'utopie d'aujourd'hui est
la réalité de demain.»¹*



**Der Notruf aus Solferino. Henry Dunant (1828–1910)
und die «Humanisierung» des Krieges**

Henry Dunant ist eine ambivalente, vielschichtige Persönlichkeit: als humanitäres Idol verehrt, mit philanthropischen Visionen ausgestattet, ein Wohltäter, ein ambitionierter Charismatiker, gleichzeitig aber auch ein Karrierist, Einzelgänger, gescheiterter Investor und Opportunist. Im Zentrum des Porträts stehen hier die Episode von Solferino 1859 und Dunants humanitärer Grosserfolg. In einer Zeit zunehmender Kriegsgelüste und nationaler Konkurrenz wurde die damals utopische Idee realisiert, alle Kriegsverwundeten gleich zu behandeln, in den Ländern Europas neutrale Hilfsgesellschaften aufzubauen und den Schutz des freiwilligen und militärischen Sanitätsdienstes zu garantieren.

Zufall oder Absicht

Eigentlich war es Zufall, aber doch war irgendwie alles vorgespurt. Henry Dunant, 31-jährig, ein Schweizer Unternehmer und heute bekannt als Gründer des Roten Kreuzes, sah das Leiden in der Schlacht von Solferino (1859) und half tatkräftig mit. Der Zufall, nach Oberitalien zu reisen, war aber nicht so zufällig, wie es Dunant viele Jahre später in seinen «Memoiren» darstellte, die generell in Anbetracht der grossen Zeitdistanz und des späteren Lebenswandels mit Vorsicht zu geniessen sind. Dunant ging nicht als «einfacher Tourist»², schon gar nicht als Kriegsreporter ins lombardische Kriegsgebiet, sondern er vertrat persönliche Absichten und plante eine Geschäftsreise.

Der algerische Geschäftsmann

Nachdem Dunant wegen fehlender Leistungen das Collège Calvin hatte abbrechen müssen, absolvierte er bei der Privatbank Lullin & Sautter erfolgreich eine Banklehre und liess sich dort anstellen. Die Bank pflegte persönliche Kontakte zu Algerien und finanzierte trotz kriegerischem Umfeld rentable Kolonisierungsgesellschaften. 1853 erhielt die Bank eine kaiserliche Konzession für 20 000 Hektaren rund um Sétif, und Dunant hatte für die neu gegründete Aktiengesellschaft Compagnie genevoise des Colonies de Sétif die finanziellen Verpflichtungen zu regeln. Mehrmals begab sich Dunant in diese französische Kolonie und bekam Lust, sich selbst in Spekulationsgeschäften zu engagieren. Er wollte Getreide anbauen und es in eigenen Mühlen verarbeiten. Nahe der Stadt Djémila fand er sein erstes Geschäftsfeld, das aber finanziell zu wenig einträglich war. Um die Situation zu verbessern, entschloss er sich, bei einer Audienz keinen geringeren als Napoleon III. zu treffen. Da dieser zur Zeit aber in Norditalien wegen Sardinien-Piemont gegen Österreich einen Befreiungskrieg führte, nahm Dunant die Pferdekutsche, zog den weissen Sommeranzug an und reiste dorthin. Um das Terrain günstig zu gestalten, hatte er zuvor eine Lobschrift auf den Kaiser verfasst, die er ihm in einer luxuriösen Ausgabe persönlich überreichen wollte. Diese Huldigung war aber nicht nur von geschäftlicher Taktik geprägt, sondern entsprach zeitlebens Dunants Gedankenwelt. Er sah den Kaiser in der Tradition der fränkischen Geschichte und erwartete von ihm – sozusagen als Prozess der «translatio imperii» und als Erfüllung alttestamentlicher Prophezeiungen – die Schaffung eines heilsgeschichtlichen Weltreichs.³

Das kaiserliche Treffen kam nicht zustande und trat auch sofort in den Hintergrund, als Dunant am 25. Juni 1859 in Castiglione eintraf. Vier Schlachten waren schon geschlagen, und auch die fünfte von Solferino, ein Tag zuvor gefochten, zeigte die Überlegenheit der französisch-sardinischen gegenüber den österreichisch-ungarischen Truppen. Die Verluste waren beidseitig gross. Dunant sah die Hilflosigkeit der Schwerverletzten, half spontan bei der notdürftigen Versorgung, machte keinen Unterschied zwischen Freund und Feind und ärgerte sich über das fehlende Hilfspersonal. Er veranlasste, dass alle gefangengenommenen Ärzte freigelassen wurden, um als chirurgische Hilfskräfte eingesetzt zu werden. Viele Frauen, unter denen Dunant, leicht erotisierend, vor allem «de belles et gracieuses jeunes filles» hervorhob, folgten seinem Beispiel, halfen selbstlos mit. «Mais les femmes de Castiglione», so schrieb Dunant später, «voyant que je ne fais aucune distinction de nationalité, suivent mon exemple en témoignant la même bienveillance à tous ces hommes d'origines si diverses, et qui leur sont tous également étrangers. «Tutti fratelli», répétaient-elles avec émotion»⁴. In vielen Städten der Lombardei stellte Dunant zivile Hilfsorganisationen auf und sammelte Verbandsmaterial. Das vorbildliche Verhalten des «Herrn in Weiss»⁵ sprach sich herum, und Viktor Emanuel II., König von Sardinien, verlieh ihm den Orden des Heiligen Mauritius und Lazarus. Der Zufall wollte es, dass die Spontaneität dieses reisenden Samariters für kurze Zeit die algerische Finanzmisere des Unternehmers vergessen liess.

Die soziale Vorprägung

Die soziale Ader war bei Dunant schon deutlich vorgeprägt, sowohl im pietistischen Elternhaus als auch im Geiste des calvinistischen Genfs. Jean-Henri Dunant⁶, erstes Kind des Ehepaares Jean-Jacques Dunant und seiner Frau Anne-Antoinette Colladon, entsprang einer zwar nicht aristokratischen, aber doch gut betuchten Familie. Der Vater, der als Kaufmann selten zu Hause war, da er in Marseille seinen Geschäften nachging, war Mitglied des Waisenrats und verwaltete die Armengelder eines Stadtviertels. Die tiefgläubige Mutter, die unter dem Alleinsein litt, nahm ihren Erstling oft mit zu den Besuchen im Armenviertel und erzog ihn im philanthropischen Geist.⁷ Die Armenhilfe war von der Überzeugung angetrieben, dass, wenn es dem Menschen besser gehe, auch das moralische und soziale Bewusstsein wachse. Dunant selbst trat mit 18 Jahren der Société d'aumônes bei, pflegte gebrechliche Leute und las im Genfer Gefängnis biblische Texte vor. Er initiierte mit gleichgesinnten Jugendlichen die «réunions du jeudi», die sich in religiöser Erbauung übten und sich später zur grossen UCJG (union chrétienne des jeunes gens) entwickelten. Ideologisch verstärkt wurde dieses Engagement durch die gesellschaftliche Situation in Genf. Soziale Aufstiegschancen für das Genfer Bürgertum waren den Zeitumständen entsprechend mit einer politischen Laufbahn kaum mehr

möglich, sodass die Karriere eines «homme d'affaires» mehr versprach, zumal der Calvinismus dies unterstützte.⁸ Wer im Wohlstand leben und sein Vermögen vermehren konnte, war in Gottes Gunst auserwählt, hatte aber dadurch die Verpflichtung, den Gewinn zum Wohle des Nächsten einzusetzen. Der fromme Calvinist sollte seinen Reichtum nicht selbstgefällig ausstellen, sondern ihn in seine Berufstätigkeit investieren und flankierend dazu moralisch Gutes leisten.

Nachhaltige Erinnerung

Schon seit längerer Zeit, als Gegengewicht zur zunehmenden Aufrüstung der rivalisierenden Nationen, war weltweit der Ruf nach Sanitätsreformen laut geworden. Berichte aus dem amerikanischen Sezessions- (1861–1865) und dem russisch-türkischen Krimkrieg (1853–1856)⁹ zeigten, wie schrecklich Kriege sein können. Selbst die französische Generalität¹⁰ kam zur Überzeugung, der Krieg sei wohl unvermeidbar, müsse aber menschlicher geführt werden («nous ferons la guerre avec humanité, avec civilisation»¹¹). Dunant knüpfte an diese Tradition an. Es erstaunt nicht, dass später andere Personen reklamierten, sie hätten Dunants Ideen schon vor ihm aufgegriffen.¹²

Im Herbst 1862 zog Dunant sich in seine Genfer Wohnung zurück und schrieb sein berühmtes Buch «Un souvenir de Solferino». Das geschickt strukturierte Werk enthält drei programmatische Teile, ohne diese jedoch äusserlich zu kennzeichnen. In einem ersten Teil schildert Dunant in konventioneller Art das Kriegsgeschehen, vor allem aus Sicht der Führungspositionen, darunter auch Situationen, die er nicht selbst erlebt, sondern aus gesammelten Zeitungsartikeln recherchiert hat. Der zweite Teil beschreibt die schrecklichen Szenen des Krieges, die sterbenden Soldaten und die operativen Eingriffe, dies alles in emotionaler Detailtreue und in expressivem Stil. Jetzt ist man innerlich für den dritten Teil vorbereitet, der – mit aufrüttelnden Fragesätzen durchmischt – die Notwendigkeit einer freiwilligen Hilfsorganisation in allen Herren Ländern für Kriegs- und Friedenszeiten fordert. Als gewiefter Netzwerker bestimmte Dunant, seine auf eigene Kosten gedruckte Schrift, die noch nicht für den Verkauf bestimmt war, gezielt zu verteilen. Seine 1 600 Exemplare verschickte er an die Prominenz von Genf und Algerien, an Offiziere, Industrielle und Adlige. Erst in einem zweiten Schritt und nach einer kleinen Überarbeitung gelangte das Werk in den öffentlichen Verkauf. Die Resonanz war weltweit gross, das Buch rüttelte auf.

Die Saat wächst

Damit war das ambitionöse Projekt angestossen. Dunants Erlebnisbericht fiel auch dem Genfer Juristen Gustave Moynier auf, dem Präsidenten der Société genevoise d'utilité publique. Er gratulierte dem Verfasser und leistete sofort Überzeugungsarbeit im zuerst skeptischen Vorstand. Man entschloss sich, eine Commission des Cinq (später kühn Comité international de secours aux

militaires blessés umgetauft) zu bilden, die am 17. Februar 1863 – heute das Gründungsdatum des Roten Kreuzes – in Moyniers Villa tagte. Die Kommission bestand neben Moynier (Vizepräsident) und Dunant (Schreiber) aus dem General Guillaume-Henri Dufour, der als renommierteste Persönlichkeit das Präsidium übernahm, und den beiden Chirurgen Louis Appia und Théodore Maunoir. Es gehörte hier wie anderswo zur Eigenart Dunants, nie den obersten Amtssessel bekleiden zu wollen, sondern sich mit dem Schreibposten zu begnügen, da dieser mit seinen Briefkontakten am besten direkten Einfluss gewährte. Das Komitee wollte sein Anliegen bei einem Wohltätigkeitskongress in Berlin vorbringen. Da dieser aber abgesagt wurde, wagte man eine eigene Organisation in Genf. Dunant forcierte sofort die Vorbereitungsarbeiten: Er reiste nach Paris, machte Reklame in der High Society und sprudelte nur so vor neuen Ideen. So kämpfte er für die aussernationale «Unverletzlichkeit» der militärischen Sanitätsdienste, eine Forderung, die seine Kollegen für zu unrealistisch hielten in einer Zeit, da die Nationen auf ihre Souveränität pochten. Dunant schleuste diesen Neutralisierungsgedanken – zum Ärger von Moynier – dennoch ins offizielle Rundschreiben. Es stellte sich heraus, dass diese Idee zur grossen Kraft des gesamten Projekts wurde, auch wenn sie bei der kommenden Vorbereitungskonferenz zuerst nicht in die «résolutions», sondern nur in die hinten angefügten «voeux» aufgenommen wurde.¹³

Zur Genfer Vorbereitungskonferenz (26.–9. Oktober 1863) reisten 36 Vertreter aus 16 europäischen Staaten an und verabschiedeten jene Massnahmen, die für die Folgekonferenz, die sogenannte Genfer Konvention (8.–22. August 1864) als Grundlage dienen sollten. Im Genfer Rathaus tagten 26 Bevollmächtigte aus 16 Staaten in 7 Sitzungen; 12 dieser Staaten unterzeichneten die 10 Artikel des Vertragswerks, das erstmals in der Geschichte den Schutz der Verwundeten ohne Unterschied der Nationalität durch die Kriegsparteien garantierte und damit den Grundstein zum humanitären Völkerrecht legte.¹⁴ Dunant hielt sich bei diesem Grossanlass im Hintergrund, hatte bloss Beobachterstatus ohne Stimmrecht, war aber für das festliche Rahmenprogramm verantwortlich. Schelmenhaft liess er sich ein Jahr später mittels Fotomontage verewigen, indem sein Konterfei direkt oberhalb des Präsidenten Dufour angebracht wurde.¹⁵ Dunant wurde gern gesehener Gast in aristokratischen Kreisen; in den Salons trugen die Damen zu seinem Gefallen demonstrativ die Armbinde des Roten Kreuzes.¹⁶

Die verlorene Ehre

Die algerischen Geschäfte stockten. Alle Rettungsversuche führten nur zu weiterem Elend. Der Kauf der marmornen Steinbrüche von Felfela, die Schaffung mehrerer rein fiktiver Aktiengesellschaften und das blinde Versprechen von zehn Prozent Gewinn führten dazu, dass 1867 offiziell der Bankrott angemeldet werden musste. Wegen der Liquidation der Crédit genevois kam die Sache auch vor Gericht. Während das Genfer Handelsgericht die Klage der Aktionäre noch ablehnte, urteilte das Genfer Zivilgericht in zweiter Instanz strenger, gab Dunant die Hauptschuld und warf ihm vor, seine Mitarbeiter

wissentlich betrogen zu haben. Noch vor der Verurteilung flüchtete Dunant, der sich «moralisch vernichtet»¹⁷ fühlte, aus Genf und kam zeit seines Lebens nie mehr zurück, selbst nicht bei der Beerdigung seiner Mutter. Der Vorstand des Roten Kreuzes, der seinen guten Ruf nicht beflecken wollte, legte ihm den Rücktritt nahe. Im calvinistischen Genf war Misserfolg Zeichen einer göttlich ausgesprochenen Schande.

Rund 20 Jahre führte Dunant nun ein unstetes Leben und vagabundierte durch ganz Europa. Sporadisch setzte er seine humanitären Initiativen fort; setzte sich etwa für Kriegsgefangene, für die Abschaffung der Sklavenarbeit und für ein internationales Schiedsgericht ein. Immer häufiger nahmen abstruse Kolonialisierungsfantasien¹⁸ und eschatologische Wunschnbilder¹⁹ überhand. Krankheiten wie nervöse Störungen, Gelenkrheuma, Hautekzem und Fingerlähmungen gipfelten in einem fast zum Wahnsinn gesteigerten Verfolgungswahn.

Pazifistischer Ausklang

1887 liess sich Dunant, dank einer familiären monatlichen Rente, im Molkenkurort Heiden nieder. Hier gelang es ihm, durch die Bekanntschaft des Redakteurs Georg Baumberger und der beiden Lehrer Wilhelm Sonderegger und Rudolf Müller, die alle über das Schicksal des schon totgeglaubten Patienten zu publizieren begannen, aus der Vergessenheit gerissen zu werden. Dass man ihn explizit als Gründer des Roten Kreuzes darstellte, war für Dunant eine grosse Genugtuung. Seit seinem Fall hatte er für diesen Titel des «fondeur» gekämpft, damit seine Visitenkarten geschmückt und die Version Moyniers, der ihn als blossen «initiateur» sah, stets abgelehnt.²⁰ 1901 erhielt Dunant den erstmals verliehenen Friedensnobelpreis, musste ihn aber mit dem favorisierten Frédéric Passy, Gründer der Internationalen Friedensliga, teilen. Dunant war rehabilitiert; die Preissumme von 104 000 Schweizer Franken holte er aber nicht ab, da er die Fangarme der Genfer Gläubiger fürchten musste.

Diese Auszeichnung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich Dunant erst in seinen letzten Lebensjahren zum Friedenskämpfer entwickelte. Die persönlichen Erlebnisse von 1870/71 und von den blutigen Maitagen der Pariser Commune führten dazu, dass sich Dunant ausdrücklich gegen den Krieg zu äussern begann.²¹ Für die eigentlichen Pazifistinnen und Pazifisten stand Dunant aber stets zu nah am Militär; man betrachtete ihn weniger als Friedensförderer denn als «Kriegserleichter».²² Wer mit wohltuenden Massnahmen den Krieg entschärft, der ist nicht gegen den Krieg, sondern anerkennt ihn als notgedrungene Tatsache. Sicher war Dunants gemässigte Position zur Zeit von Solferino auch der Garant dafür, dass die Rotkreuz-Idee so schnell Früchte trug. Als damals der angesehene Victor Hugo dem Verfasser des Solferino-Opus schriftlich gratulierte, war Dunant sehr angetan, verwechselte aber bei der Entzifferung der Handschrift zwei Buchstaben. Hugo schrieb «vous aimez l'humanité», Dunant las «vous armez l'humanité».²³ Humanisierung und Bewaffnung gehörten noch zusammen. Überall wuchsen patriotische Frauenvereine vom Roten Kreuz wie Pilze aus dem Boden; sie werden bald dem Kriegsgott Mars im Katastrophenzeitalter ihren Dienst erweisen müssen.

**Convention de Genève du 22 août 1864 pour l'amélioration du sort
des militaires blessés dans les armées en campagne**

ARTICLE 1. - Les ambulances et les hôpitaux militaires seront reconnus neutres, et, comme tels, protégés et respectés par les belligérants, aussi longtemps qu'il s'y trouvera des malades ou des blessés.

La neutralité cesserait si ces ambulances ou ces hôpitaux étaient gardés par une force militaire.

ART. 2. - Le personnel des hôpitaux et des ambulances, comprenant l'intendance, le Service de santé, d'administration, de transport des blessés, ainsi que les aumôniers, participera au bénéfice de la neutralité lorsqu'il fonctionnera, et tant qu'il restera des blessés à relever ou à secourir.

ART. 3. - Les personnes désignées dans l'article précédent pourront, même après l'occupation par l'ennemi, continuer à remplir leurs fonctions dans l'hôpital ou l'ambulance qu'elles desservent, ou se retirer pour rejoindre le corps auquel elles appartiennent.

Dans ces circonstances, lorsque ces personnes cesseront leurs fonctions, elles seront remises aux avant-postes ennemis par les soins de l'armée occupante.

ART. 4. - Le matériel des hôpitaux militaires demeurant soumis aux lois de la guerre, les personnes attachées à ces hôpitaux ne pourront, en se retirant, emporter que les objets qui seront leur propriété particulière.

Dans les mêmes circonstances, au contraire, l'ambulance conservera son matériel.

ART. 5. - Les habitants du pays qui porteront secours aux blessés seront respectés et demeureront libres.

Les généraux des Puissances belligérantes auront pour mission de prévenir les habitants de l'appel fait à leur humanité, et de la neutralité qui en sera la conséquence. Tout blessé recueilli et soigné dans une maison y servira de sauvegarde. L'habitant qui aura recueilli chez lui des blessés sera dispensé du logement des troupes, ainsi que d'une partie des contributions de guerre qui seraient imposées.

ART. 6. - Les militaires blessés ou malades seront recueillis et soignés, à quelque nation qu'ils appartiennent.

Les commandants en chef auront la faculté de remettre immédiatement aux avant-postes ennemis les militaires ennemis blessés pendant le combat, lorsque les circonstances le permettront et du consentement des deux partis.

Seront renvoyés dans leur pays ceux qui, après guérison, seront reconnus incapables de servir.

Les autres pourront être également renvoyés, à condition de ne pas reprendre les armes pendant la durée de la guerre.

Les évacuations, avec le personnel qui les dirige, seront couvertes par une neutralité absolue.

ART. 7. - Un drapeau distinctif et uniforme sera adopté pour les hôpitaux, les ambulances et les évacuations. Il devra être, en toute circonstance, accompagné du drapeau national.

Un brassard sera également admis pour le personnel neutralisé, mais la délivrance en sera laissée à l'autorité militaire.

Le drapeau et le brassard porteront croix rouge sur fond blanc.

ART. 8. - Les détails d'exécution de la présente Convention seront réglés par les commandants en chef des armées belligérantes, d'après les instructions de leurs gouvernements respectifs, et conformément aux principes généraux énoncés dans cette Convention.

ART. 9. - Les Hautes Puissances contractantes sont convenues de communiquer la présente Convention aux gouvernements qui n'ont pu envoyer des plénipotentiaires à la Conférence internationale de Genève, en les invitant à y accéder; le protocole est à cet effet laissé ouvert.

ART. 10. - La présente Convention sera ratifiée, et les ratifications en seront échangées à Berne, dans l'espace de quatre mois, ou plus tôt si faire se peut. En foi de quoi, les plénipotentiaires respectifs l'ont signée et y ont apposé le cachet de leurs armes.

Fait à Genève, le vingt-deuxième jour du mois d'août de l'an mil huit cent soixante-quatre.

Die 10 Artikel der Genfer Konvention vom 22. August 1864.

Aus: Chaponnière, Corinne: Henry Dunant. La Croix d'un homme, Paris 2010, 184. Für die deutsche Übersetzung vgl. Steiner, Yvonne: Henry Dunant Biographie, Herisau 2010, 228f.



*Die Delegierten der diplomatischen Konferenz vom August 1864 (Genfer Konvention).
Dunant war nicht anwesend, verewigte sich aber ein Jahr später mittels Fotomontage in einem
ovalen Bild direkt oberhalb von General Dufour (Mitte) und Gustave Moynier (links).*

V-P-HIST-00120 © Photothèque CICR (DR)/BOISSONNAS, Frédéric

Ausschnitt aus Dunants «Un souvenir de Solférino»

Mais pourquoi avoir raconté tant de scènes de douleur et de désolation, et avoir peut-être fait éprouver des émotions pénibles? Pourquoi s'être étendu comme avec complaisance sur des tableaux lamentables, et les avoir retracés d'une manière qui peut paraître minutieuse et désespérante? A cette question toute naturelle qu'il nous soit permis de répondre par une autre question: N'y aurait-il pas moyen, pendant une époque de paix et de tranquillité, de constituer des sociétés de secours dont le but serait de faire donner des soins aux blessés, en temps de guerre, par des volontaires zélés, dévoués et bien qualifiés pour une pareille œuvre? [...]

Si une Société internationale de secours eût existé lors de Solférino et si des infirmiers volontaires s'étaient trouvés à Castiglione le 24, le 25 et le 26 juin, ou à Brescia vers la même époque, comme aussi à Mantoue ou à Vérone, quel bien inappréciable ils

eussent pu faire! Comment supposer qu'une légion d'aides actifs, zélés et courageux auraient été inutiles sur ce champ de destruction, pendant la nuit néfaste du vendredi au samedi, alors que des gémissements et des supplications déchirantes s'échappaient de la poitrine de milliers de blessés, en proie aux douleurs les plus aiguës, et subissant l'inexprimable supplice de la soif! [...]

L'humanité et la civilisation demandent impérieusement une œuvre comme celle qui est indiquée ici: il semble qu'il y ait même là un devoir, à l'accomplissement duquel tout homme exerçant quelque influence doit son concours, et tout homme de bien au moins une pensée. Quel prince, quel souverain refuserait son appui à ces Sociétés, et ne serait heureux de donner aux soldats de son armée la pleine assurance qu'ils seront immédiatement et convenablement soignés s'ils viennent à être blessés? Quel Etat ne

Henry Dunant: Ein Selbstporträt

Nature enthousiaste et impulsive jusqu'à l'imprudence ; généreuse et même prodigue; douée d'une imagination très vive mais parfois un peu exaltée aux yeux de la froide raison de notre siècle prosaïque; persévérant jusqu'à l'entêtement; il possédait, avec un grain d'originalité, une individualité très caractérisée, un véritable don de création et un esprit d'organisation très développé, mais ce fut pourtant le cœur qui le fit réussir si merveilleusement dans la grande entreprise d'humanité à laquelle il s'est voué sans aucune arrière-pensée. C'est l'absence complète d'égoïsme qu'il y a apportée, sacrifiant ses intérêts particuliers et tout son amour-propre pour ne voir que le seul but d'humanité et sa réalisation: c'est là ce qui a fait sa puissance, disons-le bien haut ; c'est ce qui lui a donné pour la création de l'Œuvre, la grande énergie qu'il a montrée avec une persévérance inébranlable pleine de savoir-faire.

Dunant spricht über sich in der dritten Person Singular.

Dunant, Henry: Mémoires, zitiert aus: Candaux, Jean-Daniel: Pour une nouvelle lecture des «Mémoires» d'Henry Dunant, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 28 (1978), 72–96, <http://dx.doi.org/10.5169/seals-80782>, Stand: 16.9.2014.

voudrait accorder sa protection à ceux qui chercheraient ainsi à conserver la vie de citoyens utiles à leur pays, car le militaire qui est frappé d'une balle en défendant ou en servant sa patrie, ne mérite-t-il pas toute sollicitude de cette patrie? Quel officier, quel général, s'il considère ses soldats pour ainsi dire comme «ses enfants», ne serait désireux de faciliter la tâche de tels infirmiers? Quel intendant militaire, quel chirurgien-major n'accepterait avec reconnaissance d'être secondé par une cohorte de personnes intelligentes, appelées à agir, avec tact, sous une bonne et sage direction? Enfin, à une époque où l'on parle tant de progrès et de civilisation, et puisque malheureusement les guerres ne peuvent être toujours évitées, n'est-il pas urgent d'insister pour que l'on cherche, dans un esprit d'humanité et de vraie civilisation, à en prévenir, ou tout au moins à en adoucir les horreurs? [...]

Si les nouveaux et terribles moyens de destruction dont les peuples disposent actuellement, paraissent devoir, à l'avenir, abrégier la durée des guerres, il semble que les batailles n'en seront, en revanche, que beaucoup plus meurtrières; et dans ce siècle où l'imprévu joue un si grand rôle, des guerres ne peuvent-elles pas surgir, d'un côté ou d'un autre, de la manière la plus soudaine ou la plus inattendue? – N'y a-t-il pas, dans ces considérations seules, des raisons plus que suffisantes pour ne pas se laisser prendre au dépourvu?

Auszug aus: Dunant, Henry: Un souvenir de Solférino, Comité international de la Croix-Rouge, Genf 1950–1990, 113, 119, 125 f., 126. Für die deutsche Übersetzung vgl. <http://www.dunant-wissen.ch/seite.php?biografie>, ausführliche Textfassung als PDF, 26–29, Stand: 21.6.2014.

Abbildung auf der Titelseite

– Henry Dunant (1828–1910) 1863, zur Zeit der Gründung des Roten Kreuzes. V-P-HIST-00021 © Photothèque CICR (DR)/BOISSONNAS, Frédéric

Anmerkungen

- 1 Henry Dunant anlässlich der ersten Sitzung des Fünferkomitees am 17. Februar 1863. Ausführliche PDF-Textfassung unter: <http://www.dunant-wissen.ch/seite.php?biografie>, Zitat auf Seite 54, Stand: 5.10.2010.
- 2 Dunant, Mémoires; vgl. ausserdem Steiner, Dunant, 11, 129.
- 3 Vgl. Dunant, Charlemagne; Steiner, Dunant, 116 f.; Chaponnière, Dunant, 89 f.; Riesenberger, Dunant, 52 f.
- 4 Dunant, Un souvenir, 57, 67.
- 5 Als «L’homme en blanc» fiel Dunant damals den Zeitzeugen auf. Charles Dickens schrieb 1863 eine Artikelserie mit diesem Titel. Vgl. Steiner, Dunant, 155, 173.
- 6 Man beachte die Schreibweise des Vornamens. Weil Dunant nicht mit einer gleichnamigen Stiefelstickerin verwechselt werden wollte, bevorzugte er das Ypsilon. Hie und da schrieb Dunant seinen Nachnamen in zwei Worten (Du Nant), um aristokratischer eingestuft zu werden. Vgl. Steiner, Dunant, 15, 68, 72, 115.
- 7 Vgl. Steiner, Dunant, 56 ff.; Chaponnière, Dunant, 30 ff.
- 8 Vgl. Steiner, Dunant, 116 ff.; Reinhardt, Macht Geld glücklich?
- 9 Vgl. das Wirken von Florence Nightingale, die Dunant in seinem Solferino-Bericht explizit erwähnt: Dunant, Un souvenir, 117.
- 10 Vgl. die Proklamation von General Trochu vom 4.5.1859, die Dunant auch in seinem Solferino-Bericht erwähnt: Dunant, Un souvenir, 45.
- 11 Dunant, Un souvenir, 46. Vgl. auch Eckart, Tutti Fratelli.
- 12 Vgl. Vorwurf des französischen Apothekers Henri Arrault, in: Riesenberger, Dunant, 68 f.
- 13 Vgl. Chaponnière, Dunant, 157 ff.; Riesenberger, Dunant, 79 f.; Steiner, Dunant, 203 ff.
Hier begann im Kleinen schon jener Konflikt zwischen Dunant, dem Visionär, und Moynier, dem Organisationstalent, der in der Folge über Jahrzehnte die Geschichte des Roten Kreuzes prägen sollte. Vgl. Corthésy, Henry Dunant; Arsever, Gustave Moynier.
- 14 Weitere Etappen sind dann die Haager Friedenskonferenz von 1899 und 1907 sowie die Konvention von 1929, die vier Rotkreuzabkommen vom 12.8.1949 und die Zusatzprotokolle I und II. Vgl. dazu Leitmeier, L’Esprit de Solferino.
- 15 Vgl. Chaponnière, Dunant, 185 f.; Arsever, Gustave Moynier.
- 16 Vgl. Einladung der preussischen Königin Augusta, in: Chaponnière, Dunant, 203. Es war Dufour, der schon in der ersten Sitzung des Fünferkomitees das Erkennungszeichen des Roten Kreuzes vorgeschlagen hatte.
- 17 Brief Dunants an einen Freund, zitiert in: Steiner, Dunant, 264.
- 18 Zu Dunants Gründung einer Gesellschaft zur Kolonisierung in Palästina vgl. Chaponnière, Dunant, 224 f., 329 f.
- 19 Vgl. Dunants Pamphlet «Jésuites et Français» und die «Diagrammes symboliques chronologiques»; Riesenberger, Dunant, 182 f., 198 f.; Steiner, Dunant, 349 f., 359 f. Bei den «Diagrammes» handelt es sich um vier Plakate, die als Reproduktionen im Henry-Dunant-Museum in Heiden ausgestellt sind.
- 20 Vgl. Steiner, Dunant, 380 f., 443 f., 450.
- 21 Vgl. die zwei Aufsätze Dunants («Kleines Arsenal gegen den Militarismus» und «Kleines Arsenal gegen den Krieg») in der 1969 publizierten Schrift «L’Avenir sanglant». Ursprünglich erschienen die Artikel in der Zeitschrift «Die Waffen nieder», 6. Jg., Nr. 5, 6, 8/9 und 10 (1897).
- 22 Vgl. Brief Dunants an Bertha von Suttner vom 10.12.1901, abgedruckt in: Riesenberger, Dunant, 266 f. Als Dunant den Nobelpreis erhielt, wusste Bertha von Suttner dies als Propaganda für ihre Sache zu nutzen. Sie nötigte Dunant regelrecht dazu, ein öffentliches Bekenntnis für den Pazifismus abzulegen. Vgl. Steiner, Dunant, 439 f.; Chaponnière, Dunant, 426 f.
- 23 Brief Victor Hugos an Dunant vom 7.2.1871, in: Steiner, Dunant, 309.

Literatur

- Amann, Hans: Von Solferino zum Roten Kreuz. Eine Vision wurde Wirklichkeit, Heft des Henry-Dunant-Museums, Heiden 2008.
- Amann, Hans: Henry Dunant. Das Appenzellerland als seine zweite Heimat, Heft des Henry-Dunant-Museums, Heiden 2008.
- Arsever, Sylvie: Gustave Moynier. L’oublié de CICR, in: Le Temps, 15.10.2010, 13.
- Chaponnière, Corinne: Henry Dunant. La croix d’un homme, Paris 2010.
- Corthésy, Bruno: Henry Dunant – Gustave Moynier. Un combat, Ausstellungskatalog, Genf 2010.
- Dunant, Henry: Mémoires, Texte établi et présenté par Bernard Gagnebin, Lausanne 1971.
- Dunant, Henry: L’Empire de Charlemagne rétabli ou Le Saint-Empire Romain reconstitué par Sa Majesté l’Empereur Napoléon III., Genf 1859.
- Dunant, Henry: Un souvenir de Solferino, Comité international de la Croix-Rouge, Genf 1950–1990 (Originalfassung von 1862).
- Dunant, Henry: L’avenir sanglant, Lausanne 1969.
- Dunant, Henry: Jésuites et Français, Lugano 1878.
- Durand, Roger (Hg.): Le creuset de la Croix-Rouge, Genf 1997.
- Eckart Wolfgang U.: Tutti Fratelli – alles Brüder?, in: Neue Zürcher Zeitung, 24.6.2009, 5.
- Hasler, Eveline: Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant, Zürich 1994.
- Leitmeier, Werner J.: L’Esprit de Solferino – eine Idee erobert die Welt, http://www.drk-ottersberg.de/drk/drk_geschichte_biographie_geschichte.php, Stand: 21.6.2014.
- Reinhardt, Volker: Macht Geld glücklich?, in: Neue Zürcher Zeitung, 14.7.2014, 15.
- Riesenberger, Dieter/Riesenberger Gisela: Rotes Kreuz und weisse Fahne. Henry Dunant, Der Mensch hinter seinem Werk, Bremen 2011.
- Steiner, Yvonne: Henry Dunant Biographie, Herisau 2010.

Audiovisuelle Medien

- Steiner, Martin: Henry Dunant 1828–1910. Sein wechselvolles Leben, hg. vom Henry-Dunant-Museum Heiden, Schweiz 2004.
- Othenin-Girard, Dominique: Henry Dunant – Du Rouge sur la Croix, Frankreich, Schweiz 2005.

Webseite

- Henry Dunant. Leben, Werk und Werke, eine interaktive Plattform zum einhundertsten Todestag von Jean Henry Dunant, <http://www.dunant-wissen.ch>, Stand: 12.8.2014.